

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Sie versorgt eingetragene Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Verl.-Redaktion: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Eine Polizeikomödie.

Die Vorbereitungen für den am 13. September beginnenden Nürnberger Parteitag der Sozialdemokratie haben diesmal zu ungewöhnlich scharfen Auseinandersetzungen zwischen Revisionisten und Radikalen geführt. Man weiß zwar, daß beide Richtungen sich ununterbrochen in den Gassen liegen und sich gegenseitig das Wasser nicht gönnen, aber so rüchloslos wie diesmal ist seit dem Dresdener Parteitag nicht mehr gekämpft worden. Wenn der „Borw.“ bereits von „schweren Schädigungen und Erschütterungen der Sozialdemokratie“ spricht, wenn er das Verhalten der süddeutschen Genossen als ein „Spüren mit dem Feuer“ charakterisiert, so trägt er die Farben vielleicht etwas dick auf, aber man wird sich nicht verhehlen können, daß es sich diesmal wirklich um eine prinzipielle Auseinandersetzung innerhalb der Sozialdemokratie handelt.

Schon früher haben wir dargelegt, daß keine Partei sich dem großen Geiz der Entwicklung und Wandlung entziehen kann; am wenigsten ist dies bei einer Partei möglich, die ja gerade den naturwissenschaftlichen Entwicklungsgeboten zum politischen Prinzip erhoben hat. Aber es liegt eben in menschlichen Charakter, die einmal erreichte Entwicklungsstufe als etwas Wertendes anzusehen. Die Sozialdemokratie ist als Protestpartei gegen den Kapitalismus und die Klassenverhältnisse ins Leben getreten. Sie hat alle Elemente um sich gesammelt, die sich von der wirtschaftlichen und politischen Degeneration des Gegenwartszustandes abgestoßen fühlten. Auf die Bedürfnisse der „Defaktierten“ war der ideale „Zukunftssinn“ zugeschnitten. Die Formel erschien so einfach, daß sie auch von einem Kinde begriffen werden konnte.

Man fühlte es sich aber mehr und mehr heraus, daß die sozialistische Rechnung nicht stimmt. Weder ging die Expropriation der bürgerlichen Gesellschaft so schnell und folgerichtig vor sich, wie sie Marx erwartet hatte, noch tat der Gegenwartszustand der Sozialdemokratie den Gefallen, sich selbst ins Unrecht zu legen. Er wehrte sich seiner Haut, so gut er konnte. In Süddeutschland, wo die Klassenverhältnisse überhaupt nicht so scharf ausgeprägt sind, war man herein erfahrener als im Norden. So drängte sich innerhalb der Sozialdemokratie ganz von selbst die Frage auf, ob man dem Zukunftssinn zuliebe auf die Vorteile des Gegenwartszustandes verzichten solle. Im Norden, wo die Sozialdemokratie nur als „Objekt“ der Gefügung in Betracht kam, verfiel man sich auf das sozialistische Prinzip; im Süden, wo der Grundsatz des „Leben und leben lassen“ auch im Verhältnis zur Sozialdemokratie eine gewisse Geltung erhielt, suchte man je länger je mehr mit dem Gegenwartszustand Fühlung zu gewinnen.

Die Auseinandersetzung über die Frage, ob die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Gegenwartszustand grundsätzlich die Mittel ihrer Fortexistenz verweigern oder sich in ihrem Verhalten nach dem einzigen Falle richten wollen, trifft den eigentlichen Streitpunkt. Wir nehmen alles, was wir kriegen können, wenn es nur einen Fortschritt zur Demokratie und zum Sozialismus bedeutet,“ sagen die Süddeutschen, und sie haben von ihrem Standpunkt zweifellos recht. Im deutschen Norden wieder erklärt man: „Alles oder nichts!“ Man weiß hier nur zu gut, daß bisher kaum ein schwacher Versuch gemacht worden ist, die Klassenverhältnisse auszugleichen.

Bis zu diesem Punkte ist die Auseinandersetzung innerhalb der Sozialdemokratie notwendig. Sie er-

hielt ihren bössartigen Charakter erst aus dem Versuch der intrantigen sozialdemokratischen Richtung, auch den süddeutschen Sozialdemokraten die norddeutsche Laune gewaltsam aufzuzwingen. Die süddeutschen Abgeordneten wählten aus der praktischen Erfahrung, daß sie weiter kommen, wenn sie für das Budget eintreten. Die norddeutschen Abgeordneten aber gaben ihnen zu verstehen, daß sie Parteiverrat begingen, wenn sie nicht grundsätzlich gegen das Budget stimmten.

In dieser Richtung hat denn auch der radikale sozialdemokratische Flügel mit sehr ungeschönten Mitteln gearbeitet. Man wollte die revisionistischen Süddeutschen auf dem kommenden Nürnberger Parteitag bezwängen. Zu diesem Zwecke suchte man eine Bestimmung des Parteistatuts hervor, wonach jeder Reichstagswahlkreis drei Delegierte zum Parteitag entsenden kann. Das hat Sinn für große Wahlfreie; kleinere Kreise waren zufrieden, wenn sie nur einen Delegierten entsenden und bezahlen konnten. Jetzt mußte jeder Kreis drei Delegierte wählen, wobei die Berliner Genossen die Kosten trugen.

Die süddeutschen Genossen mußten sich fragen, daß sie in Nürnberg an die Wand gedrückt werden würden. Deshalb hat die „Münchener Post“ die Frage aufgeworfen, ob die süddeutschen Genossen sich überhaupt an dem Parteitag beteiligen und das Objekt einer unwürdigen Polizeikomödie bilden wollen. Daß sie die Drohung der Obstruktion ernst meinen sollten, ist ja nicht anzunehmen. Aber der Hinweis auf die „unwürdige Polizeikomödie“ ist.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat sich denn auch beeilt zu erklären, daß er in die Wahl der Delegierten in keiner Weise eingegriffen habe; der „Borw.“ wieder sucht die süddeutschen Parteigenossen gegen die süddeutschen Abgeordneten auszupeilen. Es ist auch ganz richtig, daß die Äußerungen über die Budgetbewilligung in Süddeutschland selbst auseinandergehen. Aber im ganzen handelt es sich doch um einen Gegenatz des deutschen Südens gegen den Norden.

Der Norden führt eine „Polizeikomödie“ auf, um den radikalen Marxismus noch einmal zum Siege zu verhelfen. Und doch zeigt schon die Wahl der Mittel, daß es um diese Spielart der Sozialdemokratie schlecht bestellt ist. Mit Gewalt ist es noch niemals gelungen, die natürliche Entwicklung auszuhalten. Daß deshalb die Sozialdemokratie schon in Nürnberg auseinanderfallen sollte, ist nicht anzunehmen. Nur so viel ist gewiß, daß der Revisionismus auf dem Marische ist, auch wenn die „Mientmeuten“ an die Maßnahmen des Polizeistaates appellieren.

Stuttgart gegen die Budgetbewilligung.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Stuttgart, 1. September.
Eine sozialdemokratische Versammlung nahm gestern abend in geschlossener Sitzung mit 230 gegen etwa 100 Stimmen eine Resolution an, in der die Zustimmung der süddeutschen Abgeordneten zum Gesamtbudget als ein Verstoß gegen die Libereität und Präzedenz-Resolution erklärt wird. Die Versammlung nimmt Stellung gegen das disziplinäre Verhalten der badischen Parteiführungen und verurteilt ferner die Tendenz, die Entscheidung über so wichtige Parteifragen, die der Masse der Parteigenossen vorbehalten bleiben muß, in das Dunkel kombinierter Fraktionsstimmungen zu verweilen. Die Versammlung ist der Meinung, daß die ständige Zutragung der wert-

schäftlichen und politischen Gegenätze auch in Süddeutschland eine Herabsetzung der leitenden prinzipiellen Parteistellung nicht rechtfertigen. Eine Belegbeschlusse des Landtagsabgeordneten Seymann, wonach die Entscheidung den Landesparlamenten in Baden und Bayern überlassen werden soll, wurde gleichzeitig abgelehnt.

Die Stimmung in München.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

München, 1. September.

Die hauptstädtlichen Sozialdemokraten Bayerns verhalten sich seit der Budgetbewilligungsfrage auffallend ruhig. In den einzelnen Sektionsversammlungen der sozialdemokratischen Vereine wird das Thema, das die norddeutsche sozialdemokratische Presse in so hervorragender Weise beschäftigt, kaum angeschnitten. Nur Nürnberg, wo von jeder eine radikalere Mehrheit vorhanden war, macht eine Ausnahme, und darum wohl auch hat die in Nürnberg erscheinende „Frankische Tagespost“ mehr als je bisher als die „Münchener Post“, Kurt Eisner, der genaugerechte „Vorwärts“-Redakteur und jetzige Schriftleiter der „Frankischen Tagespost“, untersucht in zwei Artikeln die Budgetbewilligungsfrage theoretisch, und in der Nürnberger Generalversammlung des dortigen sozialdemokratischen Bezirks wurde die Budgetbewilligungsfrage so ausgiebig besprochen, daß ein Abend zur Erörterung der Diskussion nicht hinreichte und morgen, Mittwoch hierüber weitergesprochen wird. In München schon war hervorgehoben worden, daß gerade die Arbeiter, die Gewerkschaftler in der hauptstädtlichen Landtagsaktion und nicht die Akademiker auf eine Bewilligung des Finanzgesetzes drängen. Es übertrifft daher nicht, daß sich in Nürnberg der Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Sühthien als Gegner der Bewilligung bekannte, überhaupt dagegen hat, daß auch ein Arbeiter, Abgeordneter Simon die gleiche Ansicht wie Dr. Sühthien vertritt. Mehr erhebt er nicht, daß auch der alte Parteiveteran Sönerstein, früher ebenfalls bayrischer Abgeordneter, sich gegen die Bewilligung ausspricht, während er früher selbst im bayrischen Landtag schon einmal dem bayrischen Finanzgesetz seine Zustimmung gegeben hat, und die Erklärung, die damals die bayrischen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten abgaben, von ihm selbst verfaßt worden war. Der morgige Tag wird in Nürnberg die Entscheidung bringen. Was sie ausfallen wird immer, die norddeutschen Radikalen haben in von Neubauern, die auf der Nürnberger Generalversammlung stehen, eine Waffe, mit der sie der sonst geschlossenen Masse der Süddeutschen Wunden schlagen können.

Der Umstand, daß durch Nachwahlen von Delegierten im Norden der radikale Flügel auf dem Parteitag in Nürnberg noch befördert gefahrt werden soll, hat nimmermehr auch die „Münchener Post“, die bisher selbstbewußt und zurückhaltend sich benahm, in Scharlach gebracht und sie droht mit nicht geringeren als mit einem Streik der süddeutschen Parteigenossen. Die Streilandrohung darf wohl nicht als so ernst aufgefaßt werden, daß sie auch wirklich durchgeführt wird, aber sie zeigt doch die innere Bewegung, die sich in Süddeutschland innerhalb der Sozialdemokratie gegen die norddeutschen Schwärmer geäußert hat. Um so ruhiger sich die katzenhaften Genossen auch im allgemeinen jetzt vor dem Parteitag verhalten, es ist doch nur die Ruhe vor dem Sturm. Wer die Stimmung genau kennt, darf aus ihr schließen, daß der kommende Parteitag der Sozialdemokratie sehr ernst, in ihrer Wirkung nachhaltige Dispositionen zeitigen wird. Man wird sich kaum darüber täuschen, daß die süddeutschen Abgeordneten und das Mehr der süddeutschen Genossen, das hinter ihnen steht, alles aufbieten wird, um aus einer tatsächlichen Frage, die sie bei der Migration vortrefflich verwerten können, nicht eine Prinzipienfrage machen zu lassen. Und da die Süddeutschen, die in dem Landtage

Sven Hedin auf der Rückkehr.

Stockholm, 31. August. (M. A. B.) Die Eltern Sven Hedins erhielten heute abend von dem Privatsekretär des Königs von Indien folgendes Telegramm aus Simla: Sven Hedin nach aufstrebender, erfolgreicher Reise bei guter Gesundheit. Die Ankunft in Simla erfolgt anfangs September.

Nach vielen Monaten einer immer ängstlicher werdenden Erwartung hat die Kulturwelt nun endlich eine sichere Nachricht darüber erhalten, daß Sven Hedin, der berühmte Tibet-Reisende, den man eine Zeitlang schon verloren geglaubt, am Leben ist. Vor mehr als zweieinhalb Jahren brach der schwedische Forscher zu einer Entdeckungsfahrt in die unbekanntesten Wälder des südöstlichen Hochlandes von Tibet auf. Die erste Kunde von seinem Gehehen traf nach fast zwei Jahren am 7. Oktober 1907 von Garthof in Hoch Tibet ein, ein Telegramm darauf am 27. Dezember 1907. Dann verstrichen viele Monate ohne eine Nachricht aus Tibet, und erst in den ersten Tagen des August verlaute ziemlich unbestimmt, daß Sven Hedin sich auf dem Wege nach Kabsch befände. Dann trat wieder völliges Schweigen ein, bis zu dem gestrigen Telegramm, das wohl als ein amtliches und zuverlässiges Dokument gelten darf.

Der Ausgangspunkt der jetzigen Expedition Hedins war Simla. Von hier begab sich der Forscher nach Srinagar, wo er von dem Maharaja von Kashmir mit orientalischer Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Pferde, Maultiere und ausgewählte eingeborene Kräfte wurden der Expedition zur Verfügung gestellt. Die sich hier auch mit Waffen und Munition verlag. Hedin marschierte nun nach Leh, wo der requirierte russische Reisepaß seiner wartete. Hier wurde die Expedition mit der Unterstützung des englischen Hauptmanns Patterson für die Reise durch Tibet ergänzend ausgerüstet, was in etwa vierzehn Tagen geschah. Es wurden unter anderem etwa 58 gute Pferde aufgekauft, 25 eingeborene „Kabsch“ engagiert und ein reichlicher Vorrat an Korn und Mehl eingenommen. Oberst Young-Husband verschaffte Hedin den berühmten alten Führer Hologmab Nla, der einst auch der Expedition des

Obersten nach Ostasien ausgezeichnete Dienste leistete. Am 14. August 1906 brach die Expedition dann weiter auf. Zu Beginn des Jahres 1907 hat Sven Hedin eine Expedition seiner Reise nach Europa gefandt. Wir haben daraus die Schilderung des geheimnisvollen Manasarovar-Sees in Nummer 385 des „Berliner Tageblatts“ abgedruckt und geben nachstehend einen weiteren Teil der Schilderungen Hedins wieder, die im letzten Heft von Harpers Monthy-Magazin erschienen sind.

Das Land der Geheimnisse.

An die Gefährdung des heiligen Sees' Manasarovar schloß sich ein unbewunderlicher Aufbruch, dann aber, nachdem noch eine Reihe von Komplikationen aufgetaucht war, bricht Sven Hedin auf zur Erforschung der Quellen des Indus. Das langwierigen, umständlichen Verhandlungen mit den Behörden von Darfha tritt er nur mit fünf Mann und sechs Pferden die Reise an. Es ist ein abenteuerlicher und lindereicher Ritt, er führt mitten durch ein völlig unerschlossenes Land; aber auch diesmal überwindet die Zähigkeit des Reisenden alle Schwierigkeiten, und endlich kommt der Abend, an dem die Reisenden am „Singi-tabap“ am Ufer, aus dem der Indus hervorkommt, von den Pferden steigen. Den Tibetern gilt der Ort als heilig, ohne wissenschaftliche Funde aufzunehmen, und auf einer felsigen Plattform erhebt sich ein kunstvoll ausgehauenes Götterbild.

Man kann sich vorstellen, mit welchen Dankbaren und frohen Gefühlen ich hier stand und die Quellen des Indus vor mir sah, wie sie hier aus dem Berge hervorsprangen. Ich stand und blickte auf den heidnischen kleinen Bach, der er da herüberaussteigt in die Täler, und ich dachte an die mannigfachen Veränderungen, die er erfahren muß, ehe in einem immerwährend ersessenden sein Gefang ausfließt in die rauschende Wüste des Ozeans, zwischen den Klippen von Karachi, wo die großen Gänge liegen und ihre Waren aus- und einladen. . . Ich stand da und bewunderte Alexander von Mazedonien, der, als er vor zweiundzwanzig Jahrhunderten den Indus überschritt, eine ferne Vorstellung hatte, von der Quelle dieses Flusses und ich genoss das Bewußtsein, daß erhe Europäer zu sein, der seinen Fuß an die Quelle des Indus legte.“

Von hier aus wird die Reise in nordöstlicher Richtung bis etwa zum 32. Breitengrad durch völlig unbekanntes

Gebiet fortgesetzt. Dann wendet sich die kleine Karawane nach Südwest und erreicht schließlich am 26. September Garthof, wo Sven Hedin wieder zu dem zurückgekehrten Hauptpaar seiner Expedition löst. Ein außerordentlich reichhaltiges kartographisches Material ist gewonnen, allein die Notizen des Forschers füllen 4900 Seiten, wichtige astronomische Punkte sind festgestellt, eine reichhaltige Sammlung interessanter geologischer Materialien ist gewonnen und Hunderte von Photographien und Zeichnungen bilden eine ergänzende Veranschaulichung der gewonnenen wissenschaftlichen Resultate.

Sven Hedin selbst spricht davon, daß das Schicksal ihn bei diesem Zug durch Tibet besonders begünstigt habe; obgleich diese Reise nicht zwei Jahre währte, sind ihre geographischen Resultate doch reichhaltiger und wichtiger als die während seiner letzten Reise (1899 bis 1902) gewonnenen, und sie übertrifft auch das Ergebnis aller früheren Expeditionen durch Tibet. Als einen der größten Einbrüche von dieser weitestgehenden Fahrt durch das Land der Kamas schildert der Forscher einen Marsch um den heiligen Karas, den heiligen Berg, den die Tibetener auch den Rang Kintopde nennen. Nach dem Glauben der Hindus lebt hier auf dem Gipfel des Berges Siva in seinem Paradies, und nur hin und wieder steigen die Götter zu den Ufern des Manasarovar-Sees hernieder, um in der Gestalt weißer Schwäne über die silbernen Fluten dahin- angelutet. Durch alle Täler, über alle Pässe der Radbar- schaft ziehen alljährlich Hunderte von ehrlustigen, schmeicheln- wütigen, in tiefen weinbeglaubten Stimmungen verunken, zu dieser heiligen Stätte, Männer, Frauen mit ihren Kindern, das Gefolge mehrerer Geistlichen, so ziehen sie daher und suchen hier einen Abgang der Unsterblichkeit, ehe sie in das Tal des Todes eingehen.

Sven Hedin sieht auf dem Wege zum heiligen Karas aus Alan; sie gehen nicht wie gewöhnliche Pilger, mit ihrem Gebe selbst führen sie die Stätte zu messen, die sie vor dem Ziele ihrer furchtsamen Zubrucht trennen. Lang ausgestreckt liegen sie auf der Erde, aber dem Kopf fallen sie die Hände und beten, machen dann ein Zeichen in die Erde, stehen auf, schreiten bis zu diesem Zeichen, werfen sich nieder und beten wieder. Auf diese Weise währt die Umkreisung des Berges gegen zwanzig Tage, und diese beiden Kamas wollten zweimal die Reise zurückgehen. Der eine wollte nach Ableistung seiner Pilger- pflicht heimkehren, der zweite aber, ein junger Mensch von kaum zwanzig Jahren, wird den Rest seines Lebens in einer dunklen